WOLFGANG SCHAD

Die Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung im Entwurf Goethes*

Die Einschätzung, daß Goethe zwar vorbildlich in der Anschauung gelebt und seine Denkkraft auch als anschauende Urteilskraft verwandt habe, aber daß ihm die Selbstbeobachtung des Denkens nicht zur Verfügung gestanden habe, ist auch in unseren erkenntnistheoretisch gebildeten Kreisen verbreitet. Aber wer Goethe näher kennenlernt, wird immer an ihm erleben können, daß es keine menschliche Seelenfähigkeit gibt, die er nicht in sich trug, so auch die Fähigkeit, das eigene Denken zu beobachten, also Erkenntnistheorie zu betreiben. sie gehörte mit zu seiner Lebenskunst:

«Da im Wissen sowohl als in der Reflexion kein Ganzes zusammengebracht werden kann, weil jenem das Innere, dieser das Äußere fehlt, so müssen wir die Wissenschaft notwendig als Kunst denken. ... Um aber einer solchen Forderung sich zu nähern, so müßte man keine der menschlichen Kräfte bei wissenschaftlicher Tätigkeit ausschließen. Die Abgründe der Ahnung, ein sicheres Anschauen der Gegenwart, mathematische Tiefe, physische Genauigkeit, Höhe der Vernunft, Schärfe des Verstandes, bewegliche, sehnsuchtsvolle Phantasie, liebevolle Freude am Sinnlichen, nichts kann entbehrt werden.»[1)]

Was der junge, 25-jährige Rudolf Steiner in der Ausarbeitung der «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» leistete, dazu können die Keime der Denkbeobachtung bei Goethe selbst aufgesucht werden. Rudolf Steiner hat oft davon gesprochen, daß die ganze Anthroposophie mit ihren Inhalten sich im Keime schon bei Goethe findet[2)], und das gilt auch für die anthroposophische Erkenntnistheorie, die ja zugleich die der Goetheschen Weltanschauung ist.

---

* Nach einem Vortrag während der Naturwissenschaftlichen Arbeitstagung der Anthroposophischen Gesellschaft/Arbeitsgemeinschaft der Naturwissenschaftler vom 22. bis 23. 2. 1986 in Stuttgart.

Die oft angeführte Gegenposition ist der Hinweis auf den Vierzeiler Goethes:

«Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!»
Mein Kind! Ich hab es klug gemacht:
Ich habe nie über das Denken gedacht.[3)]

Hier muß man sich nur in die sorgfältige Wortwahl Goethes einleben. Er hat nie «über» das Denken gedacht, sondern wenn schon, dann das Denken angeschaut und beobachtet. Das ist ja erst Erkenntnistheorie. Hier kann man das Wort auch einmal wörtlich nehmen, denn die Grundbedeutung des griechischen Wortes «Theoria» ist «Anschauung», «Beobachtung». Goethes Klugheit war, nicht die Klügelei über das Denken mitzumachen.

Goethe bemerkte bei sich, daß produktives Denken und die Beobachtung dieses Denkens nahe beianderliegen. In einem Brief an Knebel vom 15. März 1799 finden sich die Sätze:

«Da ich nur denken kann, insofern ich produziere, so wird mir ein solches kühnes Unterfangen zur angenehmsten Beschäftigung, und es mag daraus entstehen, was will, so ist mein Genuß und meine Belehrung im Sicheren.»

Er spricht davon, «daß man gerade nur denkt, wenn man das, worüber man denkt, nicht ausdenken kann»[4)]. Denken und Ausdenken sind für Goethe zweierlei. Wir bemerken, daß das Wort «denken» ein Teekesselwort ist, das mit recht verschiedenen Bedeutungen belegt werden kann. Letztlich gilt das bei näherem Zusehen für alle Worte der Sprache. Aber bei dem Wort Denken gilt besonders, daß wir dabei uns auch etwas denken sollen. Im Brief an Knebel sprach Goethe davon, daß sein Denken nicht ein Ausdenken, sondern ein Produzieren ist. Für ihn ist nur das echtes Denken. Ausdenken ist das willkürliche, subjektive Drauflosdenken; das er beiseite schiebt.

Der zeitgenössische Arzt Johann Christian August Heinroth hatte in seinem «Lehrbuch der Anthropologie» (Leipzig 1822) Goethes Denken als «gegenständliches Denken» oder «anschauende Urteilskraft» gekennzeichnet. Goethe antwortet mit großer Zustimmung in einem kleinen Aufsatz mit der Überschrift «Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort» darauf: «Der Herr Dr. Heinroth in seiner Anthropologie, einem Werke zu dem wir mehrmals zurückkommen werden, spricht von meinem Wesen und Wirken günstig. Ja, er bezeichnet meine Verfahrensart als eine eigentümliche.» Dann referiert er Heinroth und kommt zuletzt zu folgendem Selbstbekenntnis:

«Hiebei bekenn' ich, daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe: ‹Erkenne Dich selbst› immer verdächtig vorkam; als eine